

Fjodor Dostojewskij

Das politische Gedicht

Drei Masken Verlag München



Dostojewskij, Das politische Gedicht



Fjodor Dostojewskij

Das politische Gedicht

auf die europäischen Ereignisse von 1854

*

Mit einem Anhang aus dem
„Tagebuch eines Schriftstellers"

Deutsch von Alexander Eliasberg



1 9 2 0

Drei Masken Verlag München

Das politische Gedicht auf die europäischen Ereignisse von 1854



Einleitung



Dieses einzige erhaltene Gedicht Dostojewskijs ist im Mai 1854 entstanden. Dostojewskij hatte im Februar dieses Jahres seine Gefängnisstrafe in Omsk abgebüßt und war im März nach Ssemipalatinsk versetzt worden, wo er fünf Jahre lang als Soldat diente. Die damaligen politischen Ereignisse in Europa weckten im Herzen des soeben aus dem Zuchthause Entlassenen einen so mächtigen Widerhall, daß er seine Gedanken und Gefühle ausnahmsweise in Gedichtform kleidete. Aus Dostojewskijs Briefen ist uns bekannt, daß er nur noch ein einzigesmal in seinem Leben zu dieser Form gegriffen hat, und zwar im Jahre 1855 anläßlich des Todes Kaiser Nikolaus' I. und der Thronbesteigung Alexanders II. Dieses letztere Gedicht ist uns aber nicht erhalten.

Vorliegendes Gedicht wurde erst nach dem Tode des Dichters, im Januar 1883, in der Zeitung „Graschdanin" veröffentlicht. Deutsch erscheint es hier zum erstenmal; ein Vorabdruck wurde in der „Österreichischen Rundschau" veröffentlicht.

Die politischen Ereignisse, die Dostojewskij zu diesem Gedicht begeisterten, seien hier nur kurz gestreift: Rußland verlangte anfangs des Jahres 1853 von der Türkei die Gewährung eines Protektorats über die griechisch-orthodoxen Christen der Balkanhalbinsel. Die

schroffe Ablehnung dieser Forderung veranlaßte Rußland im Jahre 1853, die Donaufürstentümer zu besetzen, was eine Kriegserklärung seitens der Türkei zur Folge hatte. Nachdem die türkische Flotte bei Sinope geschlagen worden war, schlossen Frankreich und England im März 1854 ein Bündnis mit der Türkei. Der Krieg gegen die englisch-französisch-türkische Koalition verlief für Rußland unglücklich und führte zum Pariser Frieden (März 1856), durch den Rußland ein Stück von Beßarabien und die Donaumündungen verlor und die Neutralisierung des Schwarzen Meeres zulassen mußte.

Auf die europäischen Ereignisse von 1854



Warum erstickt die Welt in ihrem Blut?
Wer hat die Schuld, wer zog zuerst vom Leder?
Ihr seid ein kluges Volk — das weiß ein jeder,
Doch euer Leumund ist nicht allzu gut!
Ach, wenn ihr doch zu Hause wolltet weilen
Und euch bekümmern um das eigne Feld —
Es gibt für alle Platz auf dieser Welt,
Wir haben wahrlich nichts mit euch zu teilen!
Und dann — es macht nur komischen Effekt,
Wenn ihr den Russen mit dem Franzmann schreckt.

Gar manche Not hat Rußland schon erlitten,
Und manches Unglück, das euch unbekannt, —
Tataren haben es bedrückt, berannt,
Und lagen später unter seinen Tritten.
Doch Rußland ist gewachsen seit der Zeit
Und ist zu einem Riesen groß geworden,
Gar viele Meere es ringsum umborden,
Mit ihm zu streiten ist Vermessenheit.
Versucht, uns anzuschauen, doch bedenkt,
Daß ihr dabei euch leicht den Kopf verrenkt!

Gar manchen Bruderzwist hat es durchtobt,
Und Ströme Blutes hat es schon vergossen
Im Kampfe gegen eigne Blutgenossen, —
Doch Rußlands heil'ges Blut ist zäh erprobt.

Ihr seid ja klüger — jeder wird es sagen;
Ihr bürgt auch selbst, daß ihr gerechter seid;
Doch wißt: wir sind noch mehr, wir können tragen
Im letzten Kampf das allerletzte Leid.
Wir trugen schon den schwersten Dornenkranz,
Uns schrecket nicht die neue Allianz!

In Ruhe harren wir auch dieses Krieges;
Uns schützet Glaube, Thron, Kreuz und Altar
Als unsres Herzens Satzung immerdar,
Als ein Symbol der Rettung und des Sieges!
Wir haben unsren Glauben nie verloren
(Wie ein gewisses Volk im Abendland!).
Das Slawenvolk vom Tode auferstand
Stets durch den Glauben, den es sich erkoren,
Es ruht in Gottes Hand, — wir glauben dran,
Daß Rußland lebt und niemals sterben kann.

Ihr sagt, wir hätten nur nach Raub getrachtet,
Und Frankreichs Ehre hätten wir verletzt,
Die Fahne eurer Allianz mißachtet
Und uns den Anstandsregeln widersetzt,
Euch dauere die goldgehörnte Pforte,
Wir hätten alle Zwietracht aufgerührt —
Die Antwort auf die Dummenjungenworte
War streng, wie dummen Jungen sie gebührt.
Sie paßt euch nicht, ihr schäumet voller Wut —
Wir aber ziehen nicht vor euch den Hut!

Was wisset ihr von Rußlands Weltgeschicken?
Niemals wird euch seine Bestimmung klar.
Sein ist der Osten! Millionen blicken
Von dort mit Sehnsucht nach dem Doppelaar!
Es herrschet über Asiens weite Strecken,
Bringt frisches Leben in die Wüstenei'n,
Und wird zum neuen Leben auferwecken
Den Orient. So will es Gott allein.
Des Zaren Herrschaft über Asien loht
Als einer lichten Zukunft Morgenrot.

Durch Opium, das viele tausend Leben
Vernichtet hat (wir nennen's Barbarei!)
Wollt die Bedrückten ihr zu euch erheben
Aus ihrer Armut tiefer Sklaverei?
Britannien, das Missionen stiftet,
Und Christentum verbreitet durch die Welt,
Hat ein halbwahnsinniges Volk vergiftet
In frecher Gier nach Herrschaft und nach Geld.
Ward Christus nicht für euch herabgesandt,
Am Kreuz zu sterben von des Henkers Hand?

Schaut her: Er ist auch jetzt ans Kreuz geschlagen,
Und wieder blutet Gottes einz'ger Sohn!
Doch wo ist Judas, der in diesen Tagen
Aufs neue ihn verkauft für schnöden Lohn?
Vom Speer durchbohrt ist seine heil'ge Lende,
Aus seinen Augen Trän' auf Träne fällt,

Weit ausgestreckt sind seine Gotteshände,
Die Erde bebt und finster ist die Welt.
Der Glaubensbrüder Blut schreit himmelwärts,
Und die bedrängte Kirche stöhnt vor Schmerz.

Er ließ sie selbst als seinen Leib verkünden,
Er ist der rechten Kirche Autokrat.
Sich gegen sie mit Heiden zu verbünden,
Ist eine finst're, frevelvolle Tat!
Ein Christ für Türken gegen Christum streitet!
Ein Christ die Sache Mohammeds verficht!
Schmach über den, der sich von Christo scheidet
Und löschet aus des Himmels wahres Licht!
Gott steht uns bei. Wir haben Gott in Sinn!
Wer gibt sein Leben nicht für Christum hin?

Hier Herr und Gideon! Dein Schwert laß walten,
Um zu erretten der Bedrückten Land, —
Es ist der Zar, den du uns, Herr, erhalten,
Den du gesalbt mit deiner rechten Hand.
Wo wen'ge sich in deinem Namen scharen,
Bist du dabei — das Wort hast du geprägt.
Millionen warten auf das Wort des Zaren,
Und deine Stunde, Gott der Rache, schlägt.
Trompetenschall! In Herrlichkeit und Glanz
Schwebt Rußlands Doppeladler gen Byzanz.

Aus Dostojewskijs
Tagebuch eines Schriftstellers

(In der Zeitung „Grashdanin“ erschienen 1877 bis 1881)



März 1877

I

Noch einmal davon, daß Konstantinopel früher oder später uns gehören muß

Im vorigen Jahre schrieb ich in der Juninummer meines „Tagebuchs", daß Konstantinopel „früher oder später uns gehören müsse". Es war damals eine schöne Zeit: ganz Rußland erhob sich mit Geist und Herz, und das Volk zog „freiwillig" aus, um Christus zu dienen, der rechtgläubigen Kirche, und den Slawen, unseren Brüdern, dem Glauben und dem Blute nach, gegen die Ungläubigen beizustehen. Ich hatte zwar meinen damaligen Aufsatz „Utopistische Geschichtsauffassung" genannt, glaubte aber doch fest an meine Worte und hielt sie durchaus nicht für eine Utopie. Ich bin auch jetzt bereit, sie wörtlich zu bestätigen. Über Konstantinopel schrieb ich damals folgendes:

„Ja, das Goldene Horn und Konstantinopel werden uns gehören . . . Erstens wird es ganz von selbst kommen, und zwar aus dem Grunde, weil die Zeiten sich erfüllt haben; und wenn sie sich jetzt noch nicht erfüllt haben, so ist der Zeitpunkt dazu jedenfalls nahe. Alle Anzeichen sprechen dafür, es ist der natürlichste Ausgang, sozusagen das Gebot der Natur selbst. Und wenn das

nicht schon früher geschehen ist, so doch nur darum, weil die Zeit noch nicht gekommen war."

Weiters erläuterte ich meine Gedanken, warum die Zeit noch nicht gekommen war und auch nicht kommen konnte. Hätte damals Peter der Große (so schrieb ich) den Gedanken gefaßt, statt Petersburg zu gründen, Konstantinopel zu erobern, so wäre er wohl nach einigen Überlegungen davon abgekommen, selbst wenn er damals genügend Macht gehabt hätte, um den Sultan zu zerschmettern; eben aus dem Grunde, weil es damals unzeitgemäß gewesen wäre und Rußland sogar ins Verderben hätte stürzen können.

Jetzt (so schrieb ich), jetzt hätte Rußland von Konstantinopel Besitz ergreifen können, ohne gezwungen zu sein, seine Hauptstadt dorthin zu verlegen, was zu Peters Zeiten und selbst viele Jahre nach ihm nicht zu vermeiden gewesen wäre. Jetzt könnte Byzanz uns gehören, ohne dabei die Hauptstadt Rußlands zu sein, und nicht einmal (fügte ich hinzu) die Hauptstadt des All-Slawentums, wie einige träumen.

Doch in wessen Namen, im Namen welches moralischen Rechtes könnte Rußland Ansprüche auf Konstantinopel erheben? Auf welche höheren Ziele könnte es sich stützen, wenn es Konstantinopel von Europa verlangte?

Doch nur (so schrieb ich) als Führer der Rechtgläubigkeit, als ihr Protektor und Beschützer — zu welcher Rolle es bereits vom Zaren Iwan III. bestimmt worden war —, der den byzantinischen Doppeladler über das alte

russische Wappen setzte; dies trat aber erst nach Peter dem Großen klar zutage, als Rußland in sich bereits die Kraft fühlte, seine Bestimmung zu erfüllen und in der Tat schon der wirkliche und einzige Beschützer der Rechtgläubigkeit und der sich zu ihr bekennenden Völker war. Dieser Grund, dieses Recht auf das alte Byzanz wäre selbst den an ihrer Unabhängigkeit am eifrigsten festhaltenden Slawen und sogar den Griechen verständlich und durchaus nicht kränkend. Dies würde auch auf das wirkliche Wesen der politischen Beziehungen hindeuten, in die Rußland zu allen übrigen rechtgläubigen Völkern, ganz gleich ob Slawen oder Griechen, unfehlbar treten müßte. Es ist ihr Beschützer, vielleicht auch ihr Führer, doch nicht ihr Beherrscher; ihre Mutter, doch nicht ihr Herr; vielleicht einmal mit der Zeit ihr Zar, doch nur nach ihrer eigenen Wahl, mit Erhaltung alles dessen, was sie selbst als Pfand für Unabhängigkeit und Eigenart bestimmen würden.

Alle diese Gedanken stellte ich in meinem Aufsatz durchaus nicht so hin, als ob sie unverzüglich in die Tat umgesetzt werden müßten, sondern nur als solche, die sich bestimmt verwirklichen werden, wenn der historische Augenblick gekommen sein und die Zeit sich erfüllt haben wird, deren Eintritt man unmöglich voraussagen, aber immerhin vorausahnen kann. Es sind seitdem neun Monate vergangen. Ich brauche wohl nicht daran zu erinnern: wir alle kennen diese begeisterte Zeit, die anfangs voller Hoffnungen war, sich aber dann so sonder-

bar und aufregend gestaltet hatte und die bisher noch zu nichts geführt hat, so daß nur Gott allein weiß — (ich glaube, daß man sich nur so ausdrücken kann) —, wozu sie führen wird: ob wir das Schwert ziehen, oder ob die Sache durch irgendein Kompromiß wieder auf lange hinausgeschoben wird. Was aber auch geschehen mag, ich fühle gerade jetzt das Bedürfnis, einige ergänzende und erklärende Worte meinen Junigedanken über das Schicksal von Byzanz hinzuzufügen. Was auch kommen mag, Byzanz wird doch früher oder später uns gehören. Dies will ich noch einmal erklären, wenn auch von einem neuen Gesichtspunkte aus.

II

Das russische Volk ist genügend reif, um ein gesundes Urteil über die Orientfrage von seinem eigenen Standpunkte aus zu haben

Wie unsinnig es auch klingen mag: die vierhundertjährige Bedrückung des Ostens durch die Türken war für das Christentum daselbst und die Rechtgläubigkeit sogar nützlich, indem sie, wenn auch negativ wirkend, zu ihrer Festigung beitrug, ebenso wie einst das zweihundertjährige Tatarenjoch unsere russische Kirche gefestigt hat. Die unterdrückte und gequälte christliche Bevölkerung des Ostens sah in Christus und im Glauben an ihn ihren einzigen Trost und in der Kirche — den einzigen und letzten Rest ihrer nationalen Persönlichkeit und Eigenart. Das war für sie die letzte und einzige Hoffnung, der letzte Rest vom vernichteten Schiff; denn die Kirche erhielt diese Völker immerhin als Nationalitäten, und der Glaube an Christus hinderte sie, wenigstens einen Teil von ihnen, sich mit den Siegern zu vermischen und ihre Abstammung und ihre Geschichte zu vergessen. Anderseits hatten schon seit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken alle Völker des christlichen Ostens flehend auf das ferne Rußland geblickt, und in ihm das zukünftige vereinende Zentrum aller Rechtgläubigen und

ihre eigene Erlösung erkannt. Rußland ergriff unverzüglich und ohne Zaudern die Fahne des Ostens, setzte den byzantinischen Doppeladler über sein eigenes altes Wappen und nahm damit allen Rechtgläubigen gegenüber die Verpflichtung auf sich, die rechtgläubige Kirche und alle Völker, die sich zu ihr bekennen, vor dem endgültigen Untergange zu bewahren. Seit damals sah das Volk den wichtigsten und liebsten Titel seines Zaren im Attribut: „der Rechtgläubige". Indem es seinen Zaren so nannte, erkannte es darin auch dessen Bestimmung an: Behüter, Einer und auch Befreier der Rechtgläubigen und des ganzen rechtgläubigen Christentums von der muselmännischen Barbarei und der westlichen Ketzerei zu sein. Vor zwei Jahrhunderten, besonders seit der Zeit Peters des Großen, fingen der Glaube und die Hoffnungen der Völker des Ostens an, in Erfüllung zu gehen: das Schwert Rußlands hatte bereits einige Male zu ihrer Errettung im Osten aufgeblitzt[1]. Es versteht sich von selbst, daß die Völker des Ostens im russischen Zaren nicht nur ihren Befreier, sondern auch ihren eigenen zukünftigen Zaren sehen mußten. Doch während dieser zwei Jahrhunderte blieben auch sie von der europäischen Bildung und den europäischen Einflüssen nicht unberührt.

Die obere aufgeklärte Schicht des Volkes wurde gegen die Idee der Rechtgläubigkeit gleichgültiger. Ein großer

[1] Russisch-türkische Kriege gab es in den Jahren: 1711, 1738 bis 1739, 1768 bis 1774, 1789 bis 1792, 1827 bis 1829, 1853 bis 1856, 1877 bis 1878.

Teil der gebildeten Stände hatte aufgehört, in dieser Idee die Hauptbestimmung Rußlands, sein Vermächtnis an die Zukunft und seine Lebenskraft zu erblicken, wie dies jetzt die neuesten Strömungen zeigen. Nach dem Beispiele des Westens begannen viele in der Kirche nur einen toten Formalismus, eine Absonderung und ein Zeremoniell zu sehen und, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts, sogar nur Vorurteil und Heuchelei. Es tauchten neue politische Lehren und eine neue Moral auf; schließlich hat auch die Wissenschaft die alten Ideen mit Unglauben durchsetzt. In den Völkern des Orients begannen außerdem vorwiegend nationale Ideen zu erwachen; sie fürchteten plötzlich, wenn sie vom türkischen Joche befreit sein würden, unter das russische zu geraten. Aber in den vielen Millionen unseres einfachen Volkes und in seinen Zaren war der Gedanke an die Befreiung des Orients und seiner Kirche niemals erloschen. Die Bewegung, von der das russische Volk ergriffen war, bewies, daß das Volk von seinen alten Hoffnungen und Glaubenssätzen nichts vergessen hat; die Intelligenz verhielt sich zu dieser Bewegung skeptisch und spöttisch. Und in der Tat: wer würde zugeben, daß diese rohe, finstere Masse, die noch vor kurzem in Leibeigenschaft[1] schmachtete und die jetzt am Schnapse zugrunde geht, wissen und überzeugt sein könne, ihre Bestimmung sei, Christus zu dienen, und jene des Zaren, den Christenglauben zu

[1] Die Leibeigenschaft wurde in Rußland durch Alexander II. 1862 aufgehoben.

schützen? „Wenn sich diese Masse auch immer als ein Christenvolk bezeichnet hat, so hat sie doch weder eine Ahnung von der Religion, noch von Christus und kennt selbst die gewöhnlichsten Gebete nicht." So urteilt man gewöhnlich über unser Volk. Und wer urteilt so? Glaubt ihr vielleicht, der deutsche Pastor, der bei uns die Stundistensekte[1] verbreitet, oder der zugereiste Ausländer, der Berichterstatter einer Zeitung, oder der gebildete Jude von den höheren Schichten, oder schließlich einer von den nach dem Auslande ausgewanderten Russen, die unser Land und sein Volk nur in Gestalt eines betrunkenen Bauernweibes mit der Schnapsflasche[2] in der Hand darstellen? Ach nein, so urteilt der größte Teil unserer besten russischen Gesellschaft; und sie ahnen gar nicht, daß das Wesen, der Geist und die Wahrheit des Christentums sich in unserem Volke, wenn es auch nicht zu beten versteht, trotz allen seinen Lastern so vollkommen erhalten und befestigt haben wie vielleicht bei keinem anderen Volke der Erde. Der Atheïst oder der in Glaubenssachen gleichgültige europäisierte Russe vermag den Glauben nur als Formalismus und Heuchelei aufzufassen. Da sie im Volke nichts sehen, was an Heuchelei erinnert,

[1] Die in Südrußland stark verbreitete Stundistensekte wurde in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von einem russischen Bauern begründet, der zufällig dem „Stundenhalten", das ein Pastor nach altwürttembergischer Sitte auf einer Kolonie bei Odessa abhielt, beiwohnte.

[2] Ein Seitenhieb auf Turgenjew, von Dostojewskij als ein „Westler" gehaßt, von dem es ein (in den Roman „Neuland" eingefügtes) Gedicht gibt, in dem Rußland als ein mit einer Schnapsflasche in der Hand schlafendes Bauernweib dargestellt wird.

so schließen sie daraus, daß sein Geist vom Formalismus ertötet sei. Unser „verdorbenes", finsteres Volk liebt aber dennoch den Demütigen, den Einfältigen: in allen seinen Überlieferungen und Legenden lebt der Glaube, daß der Schwache, der ungerecht Erniedrigte und der für Christus Leidende über allen Vornehmen und Mächtigen erhöht sein wird, wenn einst die Posaune des Jüngsten Gerichts erschallt. Das Volk liebt es auch, vom ruhmvollen und großen Leben seines keuschen und demütigen christlichen Helden Ilja Murometz[1] zu erzählen, der ein Eiferer für die Gerechtigkeit, ein Befreier der Armen und Schwachen, demütig und bescheiden, treu und reinen Herzens war. Und wenn unser Volk solch einen Helden ehrt und liebt, wie soll es da nicht an den Sieg unserer jetzt erniedrigten Brüder im Osten glauben? Unser Volk ehrt das Gedächtnis seiner großen und demütigen Einsiedler und Glaubenseiferer und erzählt seinen Kindern mit Vorliebe die Geschichten der großen christlichen Märtyrer. Diese Geschichten kennt es gut, und ich selbst habe sie zum ersten Male vom Volke gehört, das sie mir mit solcher Andacht und solchem Gefühl erzählte, daß sie mir für immer im Herzen blieben. Außerdem werden in diesem Volke täglich große Büßer geboren, die wie Wlas[2] ihre ganze Habe verteilen, von Andacht

[1] Ilja Murometz (Elias von Murom), die beliebteste Heldengestalt in den russischen Heldengesängen (Byliny). Sozusagen der russische Siegfried.

[2] Wlas (Blasius), der Held eines sehr bekannten Gedichtes von Nekrassow. Er war ein großer Sünder gewesen, ging dann in sich,

erfüllt durch die Lande ziehen und das große Gebot der Gerechtigkeit, Arbeit und Armut zu erfüllen trachten... Früher oder später wird man doch begreifen müssen, daß das russische Volk etwas bedeutet, daß Rußland völkisch ist, daß Rußland nicht wie Österreich ist; daß alle wichtigen Augenblicke unseres historischen Lebens stets vom Volksgeiste und von der Volksmeinung, von den Zaren des Volkes in der höchsten Einigung mit dem Volke selbst, entschieden worden sind. Dieser außerordentlich wichtige historische Umstand wird von unserer Intelligenz gewöhnlich übersehen; er kommt ihr meistens ganz plötzlich zum Bewußtsein, wenn eine entscheidende Stunde schlägt.

---

verteilte seine ganze Habe und zog aus, um milde Gaben für die Errichtung von Kirchen zu sammeln.

III

Die zeitgemäßesten Gedanken

Die Kirche des Ostens, ihre Vorsteher und der ökumenische Patriarch haben während dieser vier Jahrhunderte der Knechtung ihrer Kirche in Eintracht mit Rußland und untereinander in Glaubensdingen gelebt; es gab weder große Unruhen, noch Ketzereien, noch Kirchenspaltungen. Doch in unserem Jahrhundert, besonders in den letzten zwanzig Jahren nach den letzten großen Balkankriegen, verspürt man die Verwesung des „Kranken Mannes"[1] und den Untergang seines Reiches. Die Befreiung der geknechteten Völker kann ja natürlich nur von Rußland ausgehen, von dem Rußland, das auch jetzt, wo man nur noch vom Orient spricht, ganz allein für sie eintritt, während alle übrigen Völker und Staaten der aufgeklärten europäischen Welt natürlich froh wären, wenn es alle diese geknechteten Völker des Ostens überhaupt nicht auf der Welt gäbe. Fast die ganze Intelligenz der orientalischen Rajah[2] ruft zwar Rußland zur Hilfe, hat aber vor uns nicht weniger Angst als vor den Türken. „Rußland wird uns viel-

[1] „Der kranke Mann" — die Türkei. Dieses Wort wurde zuerst vom Kaiser Nikolaus I. in einem Gespräch mit dem englischen Botschafter gebraucht und hat sich dann schnell in der Presse eingebürgert.

[2] Rajah — türkischer Sammelname für alle nichtmohammedanischen Staatsangehörigen, also Christen und Juden.

leicht von den Türken befreien, wird uns aber ebenso wie der ‚Kranke Mann' verschlingen und die Entwicklung unserer Nationalitäten hemmen", das ist die fixe Idee, die alle ihre Hoffnungen vergiftet. Außerdem entbrennt jetzt unter ihnen immer mehr und mehr die nationale Eifersucht; sie begann fast am gleichen Tage, als bei ihnen der erste Strahl der Aufklärung aufleuchtete. Der verhältnismäßig neue griechisch-bulgarische Kirchenstreit ist ja nur von außen betrachtet kirchlich, im Grunde aber natürlich national und kann als eine Prophezeiung für die Zukunft aufgefaßt werden. Als der ökumenische Patriarch den Ungehorsam der Bulgaren strafte und sie sowie den von ihnen eigenmächtig gewählten Exarchen aus der Kirchengemeinschaft ausstieß, wies er darauf hin, daß man in Glaubenssachen die kirchlichen Gesetze und den kirchlichen Gehorsam dem „neuen und schädlichen Nationalitätsprinzip" nicht zum Opfer bringen dürfe. Und doch hat auch er, der selbst Grieche ist, als er die Bulgaren exkommunizierte, zweifellos dem Nationalitätsprinzip gefolgt, nur zugunsten der Griechen gegen die Slawen. Mit einem Worte: man kann mit großer Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß, wenn der „Kranke Mann" heute stirbt, unter ihnen sofort Wirren und Streitigkeiten ausbrechen, die zunächst einen kirchlichen Charakter tragen werden und zweifellos auch Rußland schaden können. Diese Wirren werden Rußland sogar noch mehr schaden, wenn es auf die tätige und führende Teilnahme am Schicksale des

Ostens verzichtet. Da schreien plötzlich die Leute (und nicht nur in Europa, sondern auch viele von unseren hervorragenden Politikern), daß, wenn die Türkei als Staat untergehen würde, Konstantinopel nur als eine „internationale" Stadt zum neuen Leben erwachen dürfte, d. h. als eine neutrale, allgemeine, freie Stadt, um derentwillen es keine Streitigkeiten geben könnte. Einen verkehrteren Gedanken kann man wohl kaum aussprechen.

Erstens schon aus dem Grunde, weil es niemand dulden wird, daß ein so hervorragender Punkt des Erdballs international werden soll; die Engländer würden unbedingt und sofort mit ihrer Flotte erscheinen, natürlich als Freunde, um diese „Internationalität" zu beschützen und zu bewachen, in Wirklichkeit aber, um sich Konstantinopels zu bemächtigen. Und wo sie sich einmal festgesetzt haben, kann man sie nur schwer wieder austreiben, denn sie sind wie die Kletten. Ich will noch mehr sagen: die Griechen, Slawen und Muselmänner von Byzanz werden die Engländer selbst herbeirufen, werden sich mit beiden Händen an sie festklammern und sie nicht mehr fortgehen lassen; der Grund dafür ist wieder dasselbe Rußland. Sie wissen aber jetzt besser als irgendwer, daß die Engländer (und überhaupt ganz Europa außer Rußland) sich um ihr Wohl, d. h. um das Wohl der ganzen christlichen Rajah gar nicht kümmern. Diese Rajah weiß sehr gut, daß, wenn es möglich wäre, die bulgarischen Greuel des letzten Sommers irgendwie im geheimen und ohne großes Aufsehen zu

wiederholen (was, wie mir scheint, durchaus möglich ist), die Engländer die ersten in Europa wären, die gegen eine zehnmalige Wiederholung dieser Greuel nichts einzuwenden hätten; und das nicht etwa aus Blutdurst, sondern weil die zehnmalige Wiederholung solcher Greuel die Rajah endgültig ausrotten würde, so daß auf dem Balkan nur noch die lieben Türken übrig blieben; die türkischen Papiere würden auf allen Börsen Europas mit einem Schlage in die Höhe gehen, und Rußland müßte sich mit seinem „Ehrgeiz und seinen Eroberungsplänen" gänzlich zurückziehen. Die Sachlage würde aber sofort eine ganz andere werden, wenn der „Kranke Mann" auf irgendeine Weise, sei es von selbst oder durch das Schwert Rußlands, sterben würde. Ganz Europa würde sofort in zärtlichster Liebe zu den zum neuen Leben auferstandenen Völkern entbrennen. Es ist anzunehmen, daß Europa die Idee der „Internationalität" in die neue Verfassung dieser Völker bringen wird; es wird die befreiten Völker gegen Rußland aufhetzen, und es wird keine Verleumdung geben, die Europa gegen uns nicht gebrauchen wird. „Nur wegen der Russen haben wir euch gegen die Türken nicht helfen können", werden dann die Engländer sagen. Leider wissen es die Völker des Ostens auch jetzt schon allzu gut, daß „England jemals weder an ihrer Befreiung teilnehmen, noch einer solchen zustimmen wird, selbst wenn sie notwendig sein sollte, weil es diese Christen wegen ihres geistigen Zusammenhanges mit

Rußland haßt. England will, daß die Christen des Orients uns mit dem gleichen Hasse hassen, den England uns gegenüber empfindet . . ." („Moskauer Nachrichten", Nr. 63.)

In der internationalen Stadt würden trotz des englischen Protektorats die Griechen die Herren sein, was sie ja seit jeher gewesen sind. Es ist anzunehmen, daß die Griechen auf die Slawen mit noch größerer Verachtung herabblicken werden als die Deutschen. An Stelle der Verachtung wird Erbitterung treten. Gegeneinander kämpfen und einander den Krieg erklären werden sie natürlich nicht können, weil es die Beschützer nicht dulden werden. Infolge dieser Unmöglichkeit werden unter ihnen allerlei Streitigkeiten ausbrechen, die zunächst natürlich den Charakter eines Kirchenstreites annehmen werden. Damit wird es anfangen, weil es am bequemsten ist; und das ist es, worauf ich hinweisen wollte.

Ich sage dies, weil das Programm bereits gegeben war: die Bulgaren und Konstantinopel. Von diesem Standpunkte aus gesehen, sind die Griechen sehr stark, und das wissen sie selbst. Und doch gibt es in der Zukunft für den ganzen Orient und zugleich auch für Rußland nichts Schrecklicheres als die Wiederholung eines solchen Kirchenstreites, der leider sehr möglich ist, wenn Rußland auch nur für eine Weile auf sein Protektorat und seine Aufsicht über diese Völker verzichtet. Und wenn dies auch nur eine bloße Vermutung ist, so wäre es doch

unverzeihlich, diese außer acht zu lassen. Sollten wir denn wirklich wünschen, daß die türkische Herrschaft länger fortdauere und der „Kranke Mann" genese? Ist es denn nicht klar, daß, wenn dieser kranke Mann stirbt und Rußland auf seinen entscheidenden und vorwiegenden Einfluß auf die Geschicke des Orients auch nur zur Hälfte verzichtet und in diesem Punkte nachgibt — daß dann auf der Balkanhalbinsel und vielleicht auch noch weiter im Osten der Kirchenfriede so vieler Jahrhunderte ins Wanken kommen wird? Man kann es auch so ausdrücken: ganz gleich, ob es zu diesen Streitigkeiten kommen wird oder nicht, in jedem Falle wird wohl ein großes Kirchenkonzil einberufen werden müssen, um die Angelegenheiten der neuerstandenen Kirche zu ordnen. Warum sollte man nicht beizeiten daran denken? Während dieser vier Jahrhunderte der Verfolgungen und Unterdrückungen sind die Vertreter der orientalischen Kirche stets den Ratschlägen Rußlands gefolgt; wenn sie sich aber morgen vom türkischen Joche befreien und außerdem unter Europas Protektorat geraten, wird ihr Verhältnis zu Rußland sofort ein anderes werden. Die Vertreter der orientalischen Kirche, und das sind vorwiegend Griechen, würden uns, sobald Rußland für die Slawen Partei ergriffe, sofort sagen, daß sie uns und unsere Ratschläge nicht mehr benötigen. Und die Lage Rußlands wird dann am schwierigsten sein. Dieselben Bulgaren werden dann schreien, daß in Konstantinopel sich ein neuer Papst der orientalischen Kirche

festgesetzt habe; und vielleicht werden sie nicht so unrecht haben. Ein internationales Konstantinopel würde tatsächlich, wenn auch nur für eine Zeitlang, einem neuen Papst als Fußschemel dienen können. Dann würde für Rußland das Eintreten für die Slawen in diesem zukünftigen und so sehr wahrscheinlichen Streite für uns höchst unangenehme und schwerwiegende Kirchensorgen zur Folge haben. Es ist klar, daß dies alles beizeiten nur durch ein standhaftes Verhalten Rußlands in der Orientfrage und ein energisches Festhalten an den großen Überlieferungen unserer uralten russischen Politik vermieden werden kann. In dieser Sache dürfen wir keinem europäischen Staat auch nur die geringste Konzession machen, weil es sich hier um unser Sein und Nichtsein handelt. Konstantinopel muß früher oder später uns gehören. Wenn wir einmal Konstantinopel besitzen, kann sich nichts Ähnliches ereignen. Die Völker des Westens, die so eifersüchtig jeden Schritt Rußlands beobachten, wissen und ahnen heute noch nichts von allen diesen neuen, vorerst imaginären, doch allzu möglichen zukünftigen Kombinationen; sie werden sie erst später begreifen und wenn es schon zu spät sein wird. Aber das russische Volk, das den Sinn der Orientfrage nur in der Befreiung aller rechtgläubigen Christen und in der zukünftigen großen Vereinigung der Kirchen sieht, wird angesichts der neuen Wirren und Streitigkeiten tief erschüttert sein; und jede neue Wendung in dieser Angelegenheit, besonders wenn sie schließlich einen aus-

gesprochen kirchlichen Charakter annimmt, wird wohl eine tiefe und nachhaltige Wirkung auf unser Volk und sein ganzes Leben ausüben. Schon aus diesem einen Grunde dürfen wir auf unsere seit Jahrhunderten datierende Anteilnahme an dieser großen Frage weder verzichten, noch den Grad dieser Anteilnahme abschwächen. Es ist nicht nur der berühmte Hafen, nicht nur der Weg zu den Meeren und Ozeanen, und nicht einmal die Vereinigung und Auferweckung der slawischen Völker, was Rußland so eng mit der Lösung der verhängnisvollen Frage verbindet . . . Unsere Aufgabe ist tiefer, unendlich tiefer. Wir Russen sind wirklich unentbehrlich für die ganze Christenheit des Orients, wie auch für die Zukunft der Rechtgläubigkeit auf Erden und ihre Einigung. Mit einem Worte: in dieser furchtbaren Orientfrage ist beinahe unser ganzes künftiges Schicksal enthalten. In dieser Frage liegt zugleich unsere definitive Vereinigung mit Europa, doch auf Grund neuer, mächtiger, fruchtbarer Prinzipien. Mit einem Worte: wie auch die jetzigen, vielleicht sogar notwendigen diplomatischen Unterhandlungen und Vereinbarungen in Europa enden sollten, früher oder später muß Konstantinopel doch uns gehören, und wenn auch erst im nächsten Jahrhundert! Wir Russen sollten das immer und unablässig im Auge behalten.

April 1877

IV

Nicht immer ist der Krieg eine Geißel, manchmal liegt in ihm das Heil

Unsere Weisen predigen jetzt Menschenliebe und Humanität; sie trauern um das vergossene Blut und jammern, daß der Krieg uns zu Tieren machen wird, daß er uns noch weiter vom rechten Pfade der inneren Selbstvervollkommnung und von der Wissenschaft entfernen wird. Der Krieg ist ja selbstverständlich ein Unglück, doch in allen diesen Erörterungen sind viele Fehler enthalten; vor allen Dingen haben wir von diesen bourgeoisen Moralpredigten genug! Die Heldentat der Selbstaufopferung für etwas, was wir für heilig halten, steht moralisch viel höher, als jeder bourgeoise Katechismus. Der geistige Aufschwung einer Nation für eine hochherzige Idee ist immer ein Schritt vorwärts und niemals eine Vertierung. Natürlich können wir uns darin irren, was wir für eine hochherzige Idee halten; wenn aber das, was wir für ein Heiligtum halten, schimpflich und lasterhaft ist, so werden wir der Strafe der Natur nicht entrinnen: das Schimpfliche und Lasterhafte trägt seinen Tod in sich und straft sich früher oder später selbst. So z. B. ein Krieg, der zwecks Anhäufung von Reichtümern oder der unersättlichen Börse

zuliebe unternommen ist; er kann zwar in seinem Wesen auf dem allen Völkern gemeinsamen Gesetz der Entwicklung ihrer nationalen Persönlichkeit beruhen, aber es gibt eine Grenze, die man in dieser Entwicklung nicht überschreiten darf, und außerhalb der jede Erwerbung und Entwicklung ein Zuviel bedeutet und in sich den Keim einer Krankheit und auch des Todes trägt. Wenn England sich in diesem Orientkriege auf die Seite der Türkei stellte und wegen seiner Handelsinteressen das Stöhnen der gequälten Menschheit vergäße, so würde es zweifellos über sich selbst ein Schwert erheben, das früher oder später auf sein eigenes Haupt niederfiele. Und umgekehrt: kann man sich denn eine heiligere und reinere Tat denken, als den Krieg, den Rußland jetzt unternimmt? Man wird darauf einwenden: „Rußland hat zwar wirklich die Absicht, die gemarterten Völker zu befreien und ihre Selbständigkeit herzustellen, aber es gewinnt durch diese Tat Verbündete, folglich auch einen Machtzuwachs; und das beruht natürlich auf dem gleichen Gesetz der Entwicklung der nationalen Persönlichkeit, nach der auch England strebt. Da aber die kolossale Idee des ‚Panslawismus' Europa zweifellos Angst machen kann, ist dieses schon nach dem Gesetze der Selbsterhaltung berechtigt, uns Halt zu gebieten, wie übrigens auch wir berechtigt sind, ohne uns von dieser Angst aufhalten zu lassen, vorwärts zu gehen. Also ist es weder etwas Heiliges noch Schimpfliches, sondern nur der ewige tierische Instinkt der Völker, dem

alle noch ungenügend und unvernünftig entwickelten Volksstämme auf Erden ohne Ausnahme folgen. Trotzdem aber müssen Wissenschaft und Humanität früher oder später unbedingt den ewigen tierischen Instinkt der unvernünftigen Nationen abschwächen und statt dessen allen Völkern den Wunsch nach Frieden, nach internationaler Vereinigung und humanem Fortschritt einflößen. Man soll also doch Frieden und nicht Blut predigen."

Das sind heilige Worte! In diesem Falle kann man sie aber auf Rußland nicht anwenden; oder, genauer gesagt, Rußland stellt gegenwärtig in der europäischen Geschichte gleichsam eine Ausnahme dar. Und das ist wirklich der Fall: wenn Rußland, das sich so uneigennützig und voll aufrichtiger Begeisterung zur Errettung der bedrückten Völker rüstet, später einmal durch diese Völker einen Machtzuwachs bekommt, so wird es selbst in diesem Falle ein Ausnahmebeispiel bilden, was natürlich Europa, das alles mit eigenem Maßstab mißt, gar nicht erwartet. Selbst wenn Rußland durch das Bündnis mit den von ihm befreiten Völkern sogar übermäßig stark wird, so wird es sich doch nicht auf Europa mit dem Schwerte stürzen, wird nichts erobern und rauben, wie es Europa unbedingt tun würde, wenn es die Möglichkeit hätte, sich wieder gegen Rußland zu vereinigen, und wie es alle europäischen Völker, so lange sie existieren, tun, wenn sie nur eine Gelegenheit finden, sich auf Kosten der Nachbarn zu bereichern... Wir werden ihnen nichts nehmen; aber gerade der Um-

stand, daß wir einen ungeheuren Machtzuwachs bekommen, gibt uns die Möglichkeit, von unserm Schwerte keinen Gebrauch zu machen, sondern im Gegenteil, in der Ruhe unserer Kraft das Beispiel eines aufrichtigen Friedens, einer internationalen Verständigung und Uneigennützigkeit zu zeigen. Wir werden als die ersten der Welt verkünden, daß wir nicht durch Unterdrückung der fremden Nationalitäten unser Wohl zu erreichen trachten, sondern im Gegenteil unser Wohl in der freiesten und selbständigsten Entwicklung der anderen Nationalitäten und in der brüderlichen Vereinigung mit ihnen sehen, indem wir einander ergänzen, uns ihre organischen Eigentümlichkeiten aneignen, ihnen auch von uns Propfreiser geben; mit ihnen geistige und seelische Güter austauschen, sie lehren und von ihnen lernen, und das so lange, bis die Menschheit durch den universellen Verkehr der Völker untereinander die allgemeine Einheit erreicht haben und wie ein großer, herrlicher Baum die glückselige Erde beschatten wird. Fragt nur das Volk, fragt die Soldaten, warum sie sich erheben, warum sie in den Krieg ziehen und was sie vom Kriege erwarten; alle werden euch wie aus einem Munde antworten, daß sie ausziehen, um Christus zu dienen und die bedrängten Brüder zu befreien; keiner von ihnen denkt aber an irgend welche Eroberungen. Gerade in diesem Kriege werden wir unsere Idee der zukünftigen Bestimmung Rußlands in Europa zeigen; wir werden sie eben dadurch beweisen, daß wir uns nach der Befrei-

ung der slawischen Länder keine Handbreit Boden aneignen (wonach Österreich schon heute strebt), sondern nur darüber wachen, daß diese Völker in Frieden miteinander leben, und ihre Freiheit und Unabhängigkeit im Notfalle auch gegen ganz Europa beschützen. Und wenn dem so ist, dann ist unsere Idee eine heilige, und dieser Krieg nicht „der ewige tierische Instinkt der unvernünftigen Nationen", sondern der erste Schritt zur Erreichung jenes ewigen Friedens, an den wir zu glauben das Glück haben, zur Erreichung der wahrhaft internationalen Verständigung und des wahrhaft humanen Fortschritts! Man soll also nicht immer nur den Frieden predigen. Nicht nur in dem Frieden um jeden Preis liegt das Heil, sondern zuweilen auch im Kriege.

Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn







